

74 a - b -

9.

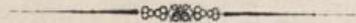
Denkschrift

der

Künstler Wiens

an die

hohe constituirende Reichs-Versammlung.



Wien, im September 1848.

132

Was erst nachdem Jahrtausende verfloßen,
Die alternde Vernunft erfand,
Sag im Symbol des Schönen und des Großen,
Woraus geoffenbart dem kindischen Verstand;
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gekräubt;
Oh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt.

(Schiller.)

Der Umschwung aller Verhältnisse, der Kampf der verschiedensten Elemente, bedingt durch die politischen und socialen Umwälzungen, hat eine Auflösung der alten Kräfte und Gewalten zur Folge gehabt, und wir befinden uns dormalen wieder auf dem Punkte, wo eine neue Vertheilung der Erde und ihrer Güter stattfinden soll.

Nach einer alten Sage wurde bei der ersten Theilung der Welt Kunst und Poesie vergessen, sie kam zu spät, die Welt war weggegeben; ihr blieb das einzige Vorrecht, zu Zeiten ein Gast des Olymps zu seyn. Allein bei dieser neuen Vertheilung wünschte sie so gerne den alten Fehler gut zu machen, der Aufenthalt im Olymp hat die Sehnsucht in ihr erweckt und das Bedürfniß, die ewige Seligkeit der Götter, das Reich der Phantasie auch auf der Erde einheimisch zu machen, darum meldet sich die Kunst jetzt, und sucht sich das Recht bei uns zu erkämpfen, welches ihr andere glückliche und hochbegabte Nationen zu allen Zeiten freudig eingeräumt haben.

Die Kunst tritt vor die Schranken einer hohen Versammlung, in deren Händen das Geschick des Staates liegt, und verlangt die Anerkennung (die ihr nur von Barbaren im Laufe der Weltgeschichte versagt wurde), daß sie eines der unentbehrlichsten Mittel zur geistigen Bildung des Volkes im höchsten Sinne ist, daß nur sie das Mittel zum Ausdruck der Nationalgröße und Civilisation darbietet, um den Volksgenius für die Gegenwart und Zukunft auszusprechen. Sie dient aber noch außerdem zur Vermehrung des Nationalreichthums und ist gleichsam der Purpurmantel eines souveränen Volkes.

Immer finden sich die höchsten Perioden der Kunst nur bei den gebildetsten Völkern, im Augenblicke ihres höchsten Glanzes und in ihrer erhabensten Epoche. Die Entwicklung der Kunst geht Hand in Hand mit der der Völker, phantastisch, roh aber gewaltig ist ihre Jugend, erhaben, einfach und würdig ihr Glanzpunkt, und entstittlicht, verweicht und unbedeutend ihr Fall, und wir können kühn behaupten, ihre Erzeugnisse sind der feinste Thermometer der Geschichte, denn es gab noch nie eine wahrhaft große Nation ohne Künste, ja die Künste sind ein wesentlicher Theil ihrer Größe. Hunnen und Mongolen hatten Helden- und Herrschertalente, aber sie blieben Barbaren, weil sie keine Künste besaßen, während es kein Volk der Erde gab, welches solche hatte, und doch zugleich für unedel und barbarisch gehalten wurde.

Ist es nun einerseits erwiesen, daß die Civilisation ohne Künste nicht bestehen kann, so glaube ich anderseits, daß es die Pflicht der Nationen ist, sie zu pflegen und zu ehren. Man schien dieß auch allgemein einzusehen, und errichtete deshalb in allen gebildeten Staaten Kunstschulen, Akademien genannt, man sammelte oft mit großen Kosten die Werke der berühmtesten Meister aller Jahrhunderte in Gemälde-Gallerien und Museen, und schickte auch junge Talente in fremde Länder, um ihre Fähigkeiten allseitig ausbilden zu können, damit aber glaubte der Staat auch seiner Pflicht völlig genügt zu haben. Allein wozu können Bildungsschulen, wozu können selbst ausgezeichnete Künstler dienen, wenn man die Kunst von allen nationalen Angelegenheiten ausschließt, wenn man sie weder benützt, um ruhmvolle Thaten zu verewigen, noch die Freuden und Bedürfnisse der Nation zu veredeln? Sondern wenn sie von der Gunst einzelner Liebhaber abhängig gemacht wird, und es das höchste Ziel eines Kunstwerkes ist, in der Wohnung des Privatmannes die Bedeutung eines kostbaren Möbels zu erringen, was kann sie auf diese Weise als Bildungsmittel wirken, welcher Antheil von Nationalruhm fällt auf sie, welchen Werth für die Nation verdient sie? Die Antwort ist beschämend! Aber, wird man fragen, welchen Zweck hat sie denn, wenn nicht diesen, auf welche Weise kann sie in's Leben treten? Antwort: Sie soll wie die Religion den Menschen durchs Leben geleiten, sie ist die Poesie des Einzelnen wie die der Völker. Diesen Ausdruck ausführbar zu machen, will ich mich bemühen, in dem zweiten Theile dieses Aufsatzes darzuthun.

Die religiösen, sittlichen und nationalen Ideen zu versinnlichen, und in Farb und Form, in Gesang und Wort dem Volke lebendig zu machen, sind die Aufgaben der Künste zu allen Zeiten und bei allen Nationen gewesen. Je erhabener diese Ideen, desto größer ihre Kunst, es würde daher erlaubt seyn anzunehmen, daß mit dem höheren geistigen Aufschwunge der Menschheit sich auch eine immer höhere und erhabenerere Kunst erfalte; wir könnten somit hoffen, daß die Begeisterung für die Größe unserer Nation, für die freie Selbstbestimmung des Menschen und für die Verbrüderung aller Völker eine Kunstepoche hervorrufen dürfte, welche dieser edlen Glut entsprechend wäre.

In unserem Staate hat sich bis jetzt die Religion allein, und das nur spärlich, der Künste bedient, um durch sie die Gemüther und Herzen für ihre erhabenen Lehren empfänglich zu machen; der Staat hingegen hat bis jetzt nur ihre allernothdürftigste und unabweisliche Hilfe bei öffentlichen Anstalten in Anspruch genommen; er hat darauf verzichtet, dem Andenken seiner besten Bürger Denkmähler zu errichten; er hat seine größten Thaten in die Vergessenheit der Archive begraben, so zum Beispiel schmückt auch nicht das einfachste Monument das Schlachtfeld von Aspern, wo so viele Brave sich den Dank des Vaterlandes durch den Tod erwarben.

Keine öffentliche Halle, mit den Thaten der Vorzeit durch die Kunst geschmückt, hält unserm Volk den Spiegel seiner Größe wie seines Unglücks vor, was vergangen, ist deshalb auch vergessen, das Volk hat kein lebendiges Bewußtseyn seiner selbst. Seine Freuden und

Belustigungen, sein Gemüth hat keinen Ausdruck in der Kunst gefunden, es gibt keine öffentlichen Gebäude, wo seine Lust durch die Poesie der Umgebung zu einem höheren Schwung angeregt würde, als zum Ausdruck seines sinnlichen Behagens.

Die Dampfkraft, die große Erfindung unserer Zeit, hat bei ihrer Anwendung zu Eisenbahnen Gebäude, Bahnhöfe genannt, in Masse hervorgerufen; täglich von einer großen Menge Volkes besucht, welche dort gezwungen oft stundenlang harret, welch' herrliches Feld hätten sie bei ihren großen Räumlichkeiten den Künsten eröffnet, zum Volke zu sprechen und ihm in den Stunden der Muße durch Erhebung und Belehrung das Harren versüßt, und es dadurch für Kunstsinne empfänglich gemacht.

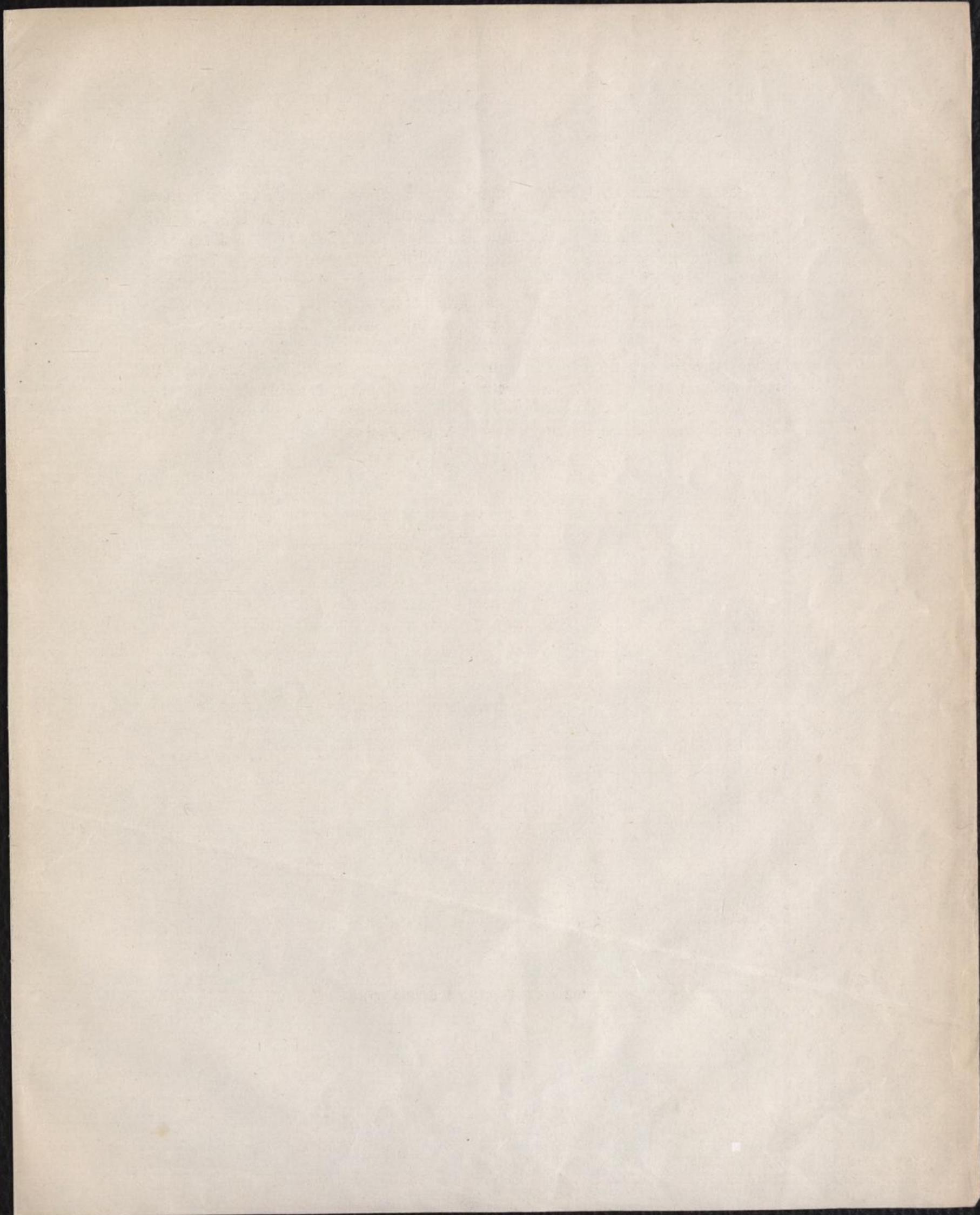
Wen erfüllt nicht mit Ehrfurcht und Erstaunen der Anblick des Dogenpalastes zu Venedig! In diesem einzigen Gebäude manifestirt sich noch heute der grandiose und ernste Charakter dieser Republik, und die träumerische Sehnsucht seiner heutigen Bewohner, ihren untergegangenen Staat wieder herzustellen, würde gewiß in diesem Volke schon längst erstorben seyn, wenn nicht diese Steine noch beständig von seiner Größe zu dem Volke sprächen; die Trümmer des alten Rom, die gewaltigen Paläste des schönen Florenz schüßen ihr Volk vor Untergang und Entwürdigung.

Lassen Sie uns auch solche Monumente errichten, welche die Majestät unseres Staates repräsentiren, einen Staatspalast, auserkoren zum Sitze der Ministerien, im Verein mit dem Repräsentanten-Hause des Volkes und dem höchsten Gerichtshofe des Landes, erbaut mit dem Aufwand der tüchtigsten künstlerischen Kräfte wäre dieß gleichsam der Tempel seines politischen Bewußtseyns. Wie wichtig wäre ein National-Theater, geweiht der Darstellung der herrlichsten Werke der Poesie und dramatischen Kunst, dem Volke frei geöffnet zu seiner Bildung und Veredlung; Gebäude zu Akademien der Wissenschaften und Künste, ein National-Museum, Brücken mit Statuen geziert, öffentliche Bäder und so viele andere Bedürfnisse eines gebildeten Volkes, welche wir größtentheils in andern Hauptstädten, selbst in unserem deutschen Vaterlande, z. B. in München, Berlin, Dresden u., auf so grandiose Weise befriedigt finden.

Allein die Kunst hat außer dieser Aufgabe auch noch eine andere unentbehrliche Pflicht zu erfüllen, den Fortschritt und die Veredlung der Industrie; nur durch eine große nationale Kunst kann eine Welt beherrschende alles überflügelnde Industrie entstehen. Der Genius der Kunst muß alle Formen für unsere Bedürfnisse durchdringen, ein Blick auf andere Völker zeigt uns auch hier den Einfluß und die Bedeutung der Künste. Es war nur für Barbaren von Wichtigkeit und Werth, von welchem Stoffe die Gegenstände waren, bei gebildeten Völkern war die Arbeit und die Form (Kunst) das Werthvolle daran; man bediente sich eines Benvenuto Cellini, um ein Salzgefäß zu machen, und wie armselig verhält sich nicht hier der Werth des Silbers zum Kunstwerthe an diesem Gegenstande, welcher noch heute unsere Bewunderung verdient. Auf diese Weise kann jedes Gefäß, jedes Möbel, jede Tapete zu einem Kunstwerke werden, und wir werden uns nicht länger von fremden Nationen einen fremden Geschmack aufdringen lassen; nein, es wird auch die Stunde für uns kommen, statt zu empfangen und nachzubeten, selbstständig zu seyn und zu herrschen.

Sollte ungeachtet der Wichtigkeit dieser Gründe die Kunst abermals aus unserem Staate verbannt werden, sollte der Genius Deutschlands in dem mächtigen Oesterreich seine Wiedergeburt nicht im Vereine mit der Auflebung der Künste feiern dürfen? Sollte die Kunst wieder nur als Privatperson vom Staate geduldet, genöthigt werden, ihr kümmerliches Daseyn von kunstfreundlichen Gönnern erbetteln zu müssen? Nein, es kann, es darf, es wird nicht seyn!

Dürfen wir uns also der Hoffnung hingeben, daß die Künste vom Kleinsten bis zum Größten angewendet werden, alles zu vergeistigen, so werden sie zur Sprache werden, welche das ganze Volk versteht, es wird ein nationaler Styl entstehen, wie ihn jede große Nation besaß, und dieser wird wieder der Ausdruck ihrer Größe seyn und bleiben für alle Zeiten. In dieser Art gehandhabt, wird die Kunst würdig, dem Höchsten, was der Mensch besitzt, ebenbürtig zu seyn; sie wird das Leben zur Poesie, und die Poesie zum Leben machen, und ein edles Volk zum ruhmvollen Beispiele der Nachwelt aufstellen.



R0626
R0978